

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet (abgeholt monatlich) 70 Pfg., bei unseren Abnehmern monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld RM. 2.40.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: G. Zipper & Co. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagsvorher.

Nr. 76.

Dienstag, den 2. April 1918.

57. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

2. April 1917. Engländer und Franzosen führten im Westen nördlich von Bapaume und westlich von St. Quentin mit starken Kräften gewaltsame Erkundungen aus, welche äußerst verlustreich verliefen. Bei Moreuil wurden 300 Engländer gefangen zurückgeführt, sie gerieten jedoch in englisches Maschinengewehrfeuer, so daß nur 60 die deutschen Linien erreichten. — In Washington trat der amerikanische Kongreß zusammen, um über Krieg oder Frieden mit Deutschland zu beraten. In einer langatmigen Votschaft legte Wilson nochmals die Gründe dar, welche es erforderten, Deutschland den Krieg zu erklären.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung. Weitere Fortschritte zwischen Somme und Aves.

Großes Hauptquartier, 30. März. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfelde nördlich von der Somme ist die Lage unverändert. Alette wurde von dem Feind gesäubert. Zwischen Somme und Aves warfen wir Engländer und die ihnen zu Hilfe geeilten Franzosen aus Teilen ihrer vorderen Stellungen und nahmen Bearcourt und Megieres.

Französische Angriffe gegen Montdidier scheiterten. Die Franzosen haben nunmehr mit der Zerstörung von Baon begonnen. Durch anhaltende Beschließung wurde die Kathedrale erheblich beschädigt.

Leutnant Bongarz schloß seinen 32. und 33., Leutnant Ubet seinen 22. Gegner ab.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Neue Fortschritte zwischen Somme und Dife.

Berlin, 30. März. (W. B. Amtlich.) Abends. Zwischen Somme und Dife machten wir im Angriff Fortschritte.

Großes Hauptquartier, 31. März. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen westlich von der oberen Ancre ließen die englischen Gegenangriffe nach. Zwischen Somme und Dife haben wir im Angriff neue Erfolge errungen.

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Gahner.

(15. Fortsetzung.)

Und ein neuer Mißklang kam nicht.

Da Rottraut von den Kämpfen Wolfgangs nichts wußte, vielmehr vermutete, sein Leben spielte sich ganz nach seinen Wünschen ab, streifte sie die seit seinem Fortgehen verfloßene Zeit nur mit einer mehr oberflächlich Frage, die er leicht hin beantwortete.

Er war sehr froh, daß die Sache damit erledigt war; denn er hatte nachgerade alles, was ihn selbst betraf. — Im ersten Abenddämmer waren sie mit dem Ausschmücken des Baumes fertig. Wolfgang befestigte, auf einem Stuhl stehend, noch die letzten Wachskerzen, die ihm Rottraut zureichte, in der Spitze der Tanne und sah dann nach der Uhr.

„Ich werde nun gehen müssen“, sagte er fast traurig. „Am liebsten möchte ich Weihnachten hier in Begdorf mitfeiern; denn daheim wird's zu keiner rechten Freude kommen. Wollen Sie mit nicht noch ein Geschenk mitgeben, Fräulein Rottraut?“

Sie sah ihn verständnislos an.

„Ich lausche bei meinem Kommen Ihrem Gesange und möchte Sie nun bitten, mir noch ein Weihnachtslied zu singen“, erläuterte er lächelnd. „Sehen Sie, ich setze mich hier hinter den Baum in diesen Sessel, denke, die Lichter brennen, und feiern stille Weihnachten.“

Sie stand verwirrt, denn seine Mitteilung, daß er ihren Gesang vorhin gehört habe, rief ein Gefühl der Verlegenheit in ihr hervor. Aber sie zwang es schnell hinab. Ganz frei von ihm, in einem natürlichen Kameradschaftlichen Ton bat sie ihn um einen Wunsch.

„Mir ist jedes Lied lieb, das Sie singen“, sagte er.

Sie lehnte sich leicht gegen eins der nach der Straße hinausgehenden Fenster und stand nun so, daß er sie nicht sehen konnte. Und nach einer kurzen Stille, die nur das

Zu beiden Seiten des Luce-Baches durchstießen wir die vordersten, durch französische Regimenter verstärkten englischen Linien, erstürmten die im Tal gelegenen Dörfer Aubercourt, Mangand und Demuin und warfen den Feind trotz heftigster Gegenangriffe auf Moreuil und die nördlich gelegenen Waldböden zurück. Zwischen Moreuil und Nogon griffen wir die neu herangeführten im Aufmarsch befindlichen französischen Armeekorps an.

Nördlich von Montdidier warfen wir den Feind über die Aves und von Niederung zurück und erstürmten die auf dem Westufer gelegenen Höhen. Mehrfach wiederholte Gegenangriffe der Franzosen westlich von Montdidier aus Fontaine heraus und gegen das oberste Mesnil scheiterten blutig. Fontaine wurde am Abend erstürmt, Mesnil in jähem Kampf behauptet. Die von Montdidier bis Nogon angreifenden Truppen warfen den Feind aus seinen frisch aufgeworfenen Gräben über Auffauvillers, Roillot und Gainsvilles sowie aus Thiescourt und Wille zurück. Starke Gegenangriffe der Franzosen brachen auch hier zusammen. Das die Dife beherrschende Fort Renaud, südwestlich von Nogon, wurde im Sturm genommen. Von allen Seiten der Front werden schwerste blutige Verluste des Feindes gemeldet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Unsere Erfolge an der Scarpe.

Berlin, 30. März. (W. B.) Am 28. März erfolgte nördlich der Scarpe ein Teilangriff. Nach starker wirksamster Artillerievorbereitung aller Kaliber traten unsere Truppen zum Sturm an. Auf der ganzen Front wurden wichtige Ortschaften, Stützpunkte und beherrschende Höhenstellungen genommen und unsere Ziele voll erreicht. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr ernst. Außerdem blühte der Feind hier weitere 2000 Mann an Gefangenen ein. Besonders hervorzuheben ist die Erstürmung der starken Stellung von Ro e u z nördlich der Scarpe, die das Flußtal beherrscht. Südlich der Scarpe durchstießen unsere Divisionen in großer Tiefe die britischen Stellungen und zwangen die Engländer zum Rückzug. Hier ist die Erstürmung des wichtigen Franziskaner-Berges westlich Monchy und des ebenso bedeutenden Kaninchen-Berges östlich Mercatel bemerkenswert. Infolge der hier erreichten bedrohlichen Einbußung der englischen Front liegen die nunmehr

leise Knistern der Buchenscheite im Ofen und das aus der Ferne kommende verschwommene Klappern eines Bauernwagens anheimelnd träumerisch unterbrach, und während die Dämmerung leise und heimlich in das Zimmer rann, um die altmodische Einrichtung, die Schränke und Truhen mit den schnörkelig gewundenen Füßen und Knäufen, die hochlehnigen, steifen Stühle, ihren Schleier wog und die Wirklichkeit leise auszulösen schien, kam das altdeutsche, ganz in die Stunde und in den Rahmen passende. „Es ist ein Ros' entsprungen“ über Rottrauts Lippen.

Sie sang das ganze Lied. Zuerst, während der ersten Zeilen, noch mit einer leisen Befangenheit, aber dann mit dem ganzen Wohlklang ihrer kleinen süßen Stimme, die gerade für die bescheidene Lieblichkeit des Liedes wie geschaffen schien.

Wolfgang las mit dem ihm für jede Musik eigenen feinen Empfinden die ganze Seele Rottrauts aus ihrem Gesange. Er erkannte eine Weichheit und Gefühlstiefe, eine Innigkeit, etwas, das seine Seele zu der ihren hinüberzog und ein Band schuf, dem er noch keinen Namen zu geben wagte.

Nun verrann der letzte Ton... Wieder kam die wunderbare heimliche Stille. Nur die Uhr tickte leise... Das verschwommene Wagenklappern war längst in der Ferne erloschen... Und vor dem Hause gluckten Regentropfen in der Dachrinne...

Wolfgang hatte diese traumähnliche Stimmung noch gern länger gemacht; denn sie war ein Stück seines Seins. Aber obgleich er wußte, daß er eine ähnliche Stunde vielleicht lange, lange nicht, vielleicht nie wieder erleben würde, riß er sich doch von ihrem berausenden Bann los und erhob sich.

Mit schweren, fast schwankenden Schritten ging er zu Rottraut. Seine Stirn brannte, als er vor ihr stehen blieb und ihr die Hand reichte.

„Sie haben mich reich beschenkt, Fräulein Rottraut“, sagte er, ihr voll in die Augen sehend. „Schönere nun

rigen feindlichen Stellungen unter dem Kanonenfeuer unserer Batterien.

Die englischen Verluste.

Berlin, 31. März. (W. B.) Besonders empfindlich trifft das englische Heer, von dem bereits Zweidrittel in die schwere Niederlage verwickelt sind, der hohe Verlust an toten, verwundeten und vermissten Offizieren. Auch die Zahl der in Gefangenschaft geratenen englischen Offiziere ist sehr beträchtlich. So verlor die 34. Division bei 1266 Gefangenen 45 Offiziere, die 59. Division bei 1896 Gefangenen 51 Offiziere, die 51. Division bei 1574 Mann 46 Offiziere, die 6. Division bei 2730 Mann 97 Offiziere. Die Zählung der erbeuteten Geschütze — bisher wurden 1100 gemeldet — kann noch nicht als abgeschlossen gelten, da viele deutsche Divisionen die erbeuteten britischen Geschütze und Geschosse sofort im Kampf gegen die Vorbesitzer verwendeten.

Englische Meuterer.

Berlin, 30. März. (W. B.) Teile der neunten englischen Division weigerten sich anzugreifen, worauf 150 Mann von ihren Offizieren erschossen wurden.

Haag, 30. März. (T. U.) Der Kriegsberichterstatter der „Daily News“ war zweimal in Amiens und schildert die Zerstörung durch das deutsche Bombardement als außerordentlich. Auch seien neben der Kathedrale schon Geschosse eingeschlagen.

Die Beschließung von Paris.

Genf, 31. März. (Zf.) Die gestern über die Grenze gekommenen französischen Zeitungen vom Dienstag abend enthalten ein Dekret des Kriegsministeriums, durch das das Arrondissement von Beauvais sowie 10 Kantone des Departements Aisne-Marne bis nach Provinz in die Kriegsgesetze eingeschlossen werden. — In Paris wurde am 26. März in den Gartenanlagen der Tuilleries mit der Anlage von Schutzgräben begonnen, die mit Brettern und Sandsäcken bedeckt werden, um den Personen, die unterwegs vom „Alarm“ überrascht werden, Zuflucht zu gewähren. — Die Verwaltung der Orleans-Bahn macht bekannt, daß die Ausgabe von Fahrkarten nach dem Süden trotz der eingelegten Sonderzügen nur noch auf Verantwortung der Reisenden erfolgt, da die Bahn für die regelmäßige Abwicklung des Verkehrs nicht garantieren könne. Das Reisegepäck ist auf 50 Kilogramm beschränkt worden und wird in besonderen Zügen ohne Garantie für die Bieferzeit befördert. Man kann sich daraus eine Vorstellung machen von der Flucht der Pariser nach dem Südwesten Frankreichs.

Der Luft-Krieg.

Bomben auf Luxemburg.

Berlin, 28. März. (W. B.) Um 12¹⁵ Uhr nachmittags griffen feindliche Flieger die Stadt Luxemburg

mit dem Christkind nun nicht mehr zu bringen. Vielen herzlichen Dank!

Sie entzog ihm ihre Hand und meinte, leicht errötend, er erhebe ihren Gesang über Gebühr.

„Nein!“ entgegnete er. „Sie dürfen nicht denken, daß ich schmeicheln will, sonst nehmen Sie mir etwas von der Schönheit Ihres Gesichts und zerstören seinen Duft. Und das werden Sie nicht wollen.“

Er trug ihr Grüße für den Doktor auf und verabchiedete sich. „Darf ich noch einmal kommen, um zu sehen, was das Christkind Ihnen gebracht hat?“ fragte er zuletzt. „Remhagens Leiterwagen läßt auf große Überwachungen und eine unendliche Fülle schließen.“

Sie nickte lächelnd. „Ich werde mich nur freuen. Wann dürfen wir Sie erwarten?“

„Vielleicht am ersten Weihnachtsfesttage“, meinte er schon unter der Tür. „Be gutem Wetter komme ich bestimmt“, fügte er nach einem letzten Grusse hinzu.

Dann schritt er rüstig die dämmrige Dorfstraße hinab. Der nasse Schnee flackte noch, und von den Dächern tropfte es.

Der Vorfrühling schien im Lande zu sein. —

Der erste Empfang, der Wolfgang bei seinem Eintritt in das Elternhaus zu Glindow zuteil wurde, war nicht sonderlich freundlicher Art.

Er war vom Garten her durch die Hintertür gekommen und geriet in der Dunkelheit auf dem Flur zwischen Susanne Klausens Küchenbleche, die für die Bäckerei am nächsten Tage aufgestellt waren und gegen die Wand gelegt standen. Sie fielen polternd und rasselnd durcheinander und erzeugten einen hellen Lärm.

Susanne kam furiengleich aus der Küche gestürzt und hub ein Zetermordio an; denn sie vermutete einen festsitzenden Handwerksburken.

„Können ihr Gefindel euch nicht beim Sonnenschein mit eurer Bettelstange einkaufen?“ schalt sie. „Nun kommen sie schon schon zur nachschlafenden Zeit ins Haus gelaufen! Raus, jetzt gibt's nichts mehr!“

an. Außer einem starken Häuserschaden wurden bisher zehn Tote gemeldet, darunter ein deutscher Soldat.

Der Friede mit Rußland.

Berlin, 30. März. (W. B.) Der Austausch der deutschen und russischen Ratifikationsurkunden zu dem am 3. März in Brest-Litowsk unterzeichneten Friedensvertrag zu seinem Zustandekommen hat gestern abend 8 Uhr im Auswärtigen Amt zwischen dem stellvertretenden Staatssekretär Fehren von dem russischen Botschafter und dem russischen Sondergesandten B. Petroff stattgefunden. Petroff, den der Moskauer Kongress als Berichterstatter über die auswärtigen Angelegenheiten mit der Übermittlung der Ratifikationsurkunde betraute, reist heute nacht nach Moskau zurück. Der Austausch der Ratifikationsurkunden zwischen Rußland und den mit Deutschland verbündeten Mächten wird nachfolgen, sobald die beiderseitigen Urkunden im Auswärtigen Amt vorliegen.

Schwere Niederlage der finnischen Roten Garde.

H Haag, 31. März. Reuter meldet aus Petersburg: Wie die Abendblätter melden, erlitten die finnischen Roten Garde eine schwere Niederlage in der Nähe von Tammerfors. Sie verloren 10000 Gefangene, 21 Kanonen und 113 Maschinengewehre.

Bedeutungsvolle Bestimmungen im deutsch-rumänischen Friedensvertrag.

Berlin, 30. März. (Z. U.) Die „Z. N.“ schreibt: Deutschland hat sich in den Friedensbedingungen mit Rumänien eine Sonderstellung in der Erzählung gesichert. Es handelt sich, wie wir hören, um einen 99-jährigen Vertrag über die Ausbeutung des rumänischen Petroleums durch Deutschland, um eine Monopolstellung in dem Wettbewerb anderer Länder auszuüben. Zur Würdigung für dieses Privileg hat sich Deutschland ein Besatzungsrecht gesichert. Auf diese Weise soll ein Teil der Deutschland von Rumänien verursachten Kriegskosten wieder herausgewirtschaftet werden. Außerdem werden Rumänien die Requisitionen der deutschen und österreichischen Heere im Lande nicht rückvergütet werden. Sie betragen rund 1 Milliarde.

Die gärende Stimmung in der französischen Hauptstadt.

Bern, 30. März. (Z. U.) Die Nachrichten von der französischen Grenze scheinen die Ansichten hiesiger politischer Kreise zu bestätigen, wonach das französische Volk das wahre Gesicht Clemenceaus allmählich erkennt. Ein Offizier der schweizerischen Armee, der vor kurzem vom Grenzbefehlshaber abgelöst wurde, erzählte, französische Soldaten hätten ihm gegenüber das Verständnis abgelegt: Frankreich sei kriegsmüde und werde keine Minute weiterkämpfen, wenn nicht England in seinem Rücken stünde. Die Abneigung gegen England wächst in Frankreich stündlich. Mit ihr wächst die Abneigung gegen jene Männer, die die Verbindung mit England aufrecht erhalten und den Krieg im Interesse Englands weiterführen. Dieses Gefühl ergreift die Massen mit elementarer Gewalt. Clemenceau weiß das wohl, aber er zeigt nach außen ein zuversichtliches Gesicht. Clemenceau hat die Wandelbarkeit der Massen bereits am eigenen Leibe erfahren. Er mag sich vorsehen. Dahin lauten die Aussprüche vieler solchen aus Paris zurückgekehrter Persönlichkeiten, die in dem Abzug der wohlhabenden Pariser eine Stärkung der Masse auf der Straße sehen, die bei der verzweifeltsten Lage des Landes an allem fähig ist.

Ein neutraler Sachmann über die Ausichten des Weltkriegs.

Seit Anbeginn der großen Weltkrisen hat die sachkundige und leidenschaftslose Kriegsberichterstattung der großen Zeitungen der deutschen Schweiz allgemeine Bewunderung erregt und namentlich auch in unserem Vaterland verdiente Anerkennung gefunden. Mochten wir uns anfangs in einem Kampf, in dem es sich um Sein oder Nichtsein des Deutschtums in seiner Gesamt-

heit handelte, durch den kühlen und sachlichen Ton unserer hiesigen Landleute enttäuscht fühlen, bei der räumlichen und zeitlichen Ausdehnung des Konflikts und im Hinblick auf die Ausschermungsmedien, die von unseren Feinden gegen das zentrale Europa angewandt wurde, mußte man diese Haltung als begreiflich empfinden, ja man konnte sich der Einsicht nicht verschließen, daß sie durch die Staatsnotwendigkeit geboten war. Jedenfalls aber erschien sie uns würdiger und wiederum als Beweis der Überlegenheit germanischer über die romanische Art als das sinnlose Toben der Westschweizer, das in der Presse von Genf und Lausanne nur allzuoft überaus traurige Blüten trieb.

Als Verfasser der weltberühmten fortlaufenden Berichte über die Kriegslage im Berner „Bund“, von denen man zunächst annahm, daß sie der Feder eines alten erfahrenen Offiziers entstammten entpuppte sich, wie man weiß, sehr bald der vielgelesene Romanist Hermann Stegemann. Auch geringere Beachtung aber fanden die fortlaufenden Beurteilungen der Kriegshandlungen in den „Basler Nachrichten“ und als deren Autor zeichnete von vornherein der schweizerische Oberst R. Egli. Ebenso wie seinem journalistischen Kollegen standen auch ihm die uns nur schwer zugänglichen Zeitungen und manche sonstige Nachrichten aus den verschiedenen feindlichen Staaten in reicher Fülle zu Gebote und ebenso wie jener suchte auch er seine theoretischen Anschauungen durch wiederholte Studienreisen an die Fronten der Kriegeführenden zu ergänzen und zu beleben.

Wie schon angedeutet, zeichnen sich diese Berichte durch Sachkunde, Leidenschaftslosigkeit und Vorsicht aus. Nichts ist daher charakteristischer für die Geistesverfassung unserer westlichen Feinde sowohl wie unserer verkappten Widersacher im neutralen Ausland, als daß selbst die stille Arbeit des Obersten Egli in der Westschweiz einen grimmigen anonymen Gegner gegen ihn ins Feld gerufen hat. Unter der Überschrift „Comment on déprime Popinion“ hat ihn ein Herr Ph. S. in der „Gazette de Lausanne“ angefallen. Wieder ihn nun wehrt sich der Angegriffene in einem Artikel in den „Basler Nachrichten“ (Nr. 642 vom 28. Dezember 1917), der so viel Beherztes und für deutsche Herzen erquickendes enthält, daß man ihm auch bei uns weiteste Verbreitung wünschen möchte.

Herr Oberst Egli macht zunächst der Beschuldigung gegenüber, daß er — in der Westschweiz nur bei den Romanen — die Stimmung durch seine Kriegsberichte verberbe, geltend, daß darin eigentlich ein Lob für ihn liege, denn nur durch Unbefangenheit und Sachkunde könne ein solches Resultat erreicht werden. Bezugsnehmend auf die Art seiner Berichterstattung legt er dann das nachstehende Bekenntnis ab: „Ich habe in meinem Berufsleben so viele „Beurteilungen der Lage“ geschrieben und besprochen, daß ich an solche Arbeiten mit voller Ruhe herantreten kann, auch wenn sie das eigene Land betreffen; denn nur so lassen sich Irrtümer vermeiden. Wenn also meine Auseinandersetzungen auf einen Teil meiner Leser niederdrückend wirken, so darf doch gewiß nicht mir die Schuld beigemessen werden, sondern diese Wirkung ist ganz einfach die Folge der Ereignisse, die ich übernommen habe, darzustellen. Vielleicht gibt es auch andere Leser, die sich durch meine Ausführungen erfreut und gehoben fühlen. Ich selbst stehe den Folgerungen, die jeder daraus ziehen will, ganz unparteiisch gegenüber.“ Trotz der durch die Papierknappheit bedingten Kürze, mußten diese Sätze wörtlich wiedergegeben werden, weil sie für Herrn Oberst Egli charakteristisch und ganz dazu angetan sind, die oben geäußerte Meinung über die Tragweite und Bedeutung seines Urteils zu bestätigen. Dieser erzählt dann weiter, daß ihm bereits von anderer Seite gesagt sei, daß er seit seiner kürzlichen Reise an die deutsche Front in Belgien noch viel zuverlässiger für die Mittelmächte als früher schreibe. „Das ist“, so bekennet Oberst Egli, „richtig; denn dort bei den deutschen Truppen in Flandern, die seit Monaten in ungleichem Kampf standen, habe ich die ganze Änderung der Gesamtlage, wie sie die durch

die Ereignisse in Rußland und Italien entstanden ist, in ihrem ganzen Umfang erfassen können. Wenn die Mittelmächte bisher mit ihrer gewaltigen Überlegenheit im Westen nicht mehr erreicht haben, wie muß sich da ihre Lage gestalten, wenn nun gewaltige Kräfte der Verbündeten frei werden und in Belgien und Frankreich angreifen können? Ich wäre ein schlechter, militärischer Berichterstatter, wenn ich diese Verschiebung der Verhältnisse den Lesern der „Basler Nachrichten“ nicht klar zur Kenntnis gebracht hätte. Abgesehen davon, daß ich nie ein Fehl daraus gemacht, daß ich die Ansicht habe, daß trotz der Übermacht der Alliierten die Mittelmächte und ihre Verbündeten siegen werden. Mit dieser Anschauung bin ich in den Krieg eingetreten, denn ich habe seit langen Jahren die Entwicklung der Armeen genau verfolgt und viel von ihnen gesehen. Meine Meinung hat sich in den Kriegsjahren trotz aller Verschiebungen in der Lage und in den Verhältnissen nicht geändert; bei jedem Besuch an einer Front hat sie sich nur noch bestärkt. Selbst, wenn ich die Deutschen hassen würde, so könnte ich daran gar nichts ändern.

Von solchem Sach kann nun freilich nicht die Rede sein, das merkt man in der Tat dem Bericht an, den Oberst Egli im November 1917 vom Brüssel aus unter dem frischen Anblick unserer selbstgekauften Gelben seiner Zeitung eingeschickt hatte. „In Flandern“, so sagt er da, ist der Krieg ernst und gas sieht man den Leuten an, aber auch der Eindruck ist tiefer, den man von den Kämpfern und ihren Leistungen bekommt, als im Osten. Hier stehen Führer und Mannschaften in schwersten Kämpfen gegen einen Gegner, der in allem übermächtig ist, nur nicht an innerer Kraft und Mächtigkeit. Und was den Deutschen hier an Zahl der Kämpfer, der Flieger und der Geschütze mangelt, das muß ersetzt werden durch Vervielfachung der Leistungen jedes einzelnen.“ Diesen Bericht „Von den deutschen Soldaten“ („Basler Nachrichten“ 1917, Nr. 641) fühlt man es un-leugbar an, wie sich Egli tapferes Soldatenherz über die deutsche Armee als die hohe Schule aller soldatischen Tugenden gestreut hat, ebenso wie man bei der Lektüre der großartigen Darstellung Stegemanns in dem zu Weihnachten erschienenen zweiten Band seiner Geschichte des gegenwärtigen Weltkriegs sehr deutlich empfindet, daß der Verfasser in dem Kampf und Sieg Hindenburgs und seiner Getreuen über die moskowitischen Massenheere einen Sieg des Geistes über die rohe Gewalt feiert. „Vorher ich selbst in Flandern war“, fährt Egli dann in seinem Bericht fort, „habe auch ich mich, wie so viele andere oft gefragt, ob die Zuversicht der deutschen Truppen auf dem westlichen Kriegsschauplatz unter den Eindrücken des nun schon mehr als ein Jahr dauernden, langwierigen, aber doch fortgesetzten Zurückweichens nicht doch mehr oder weniger gelitten haben und ob nicht die in den deutschen amtlichen Berichten behauptete Siegesgewissheit der Soldaten am Ende doch nur eine Einbildung der höheren Führer sei.“ Wenn auch nicht Mutlosigkeit, so sei vielleicht eine gewisse Ergebung in das Schicksal ausichtslosen Kampfs zu erwarten gewesen. „An der Front wurde ich eines Besseren belehrt. Nicht ohne Staunen erkannte ich die unzerstörbare Siegeszuversicht des deutschen Soldaten, die trotz allem, eigener Gefahr, großen Entbehrungen, Kälte und Misse, Dauer-schlacht und Geländeverlust doch in einem solchen Maße aufrecht geblieben ist und auch bleiben wird, daß hier niemand an einen Verzichtfrieden denkt. Hier wollen alle, der Soldat wie der General nicht nur durchhalten, sondern wirklich und uneingeschränkt siegen.“ Freilich der Blick ist ernst und die Blicke sind hart geworden, aber jeder habe erkannt, daß es jetzt ums Ganze geht und Deutschland siegen muß. Einen gewaltigen Eindruck macht dieses Volk in Waffen auf den Schweizer Offizier, einen ganz anderen, als der es ist, „den wir beim Besen der Streitereien in der deutschen Presse bekommen. Man muß nur hören, wie der einfache Soldat an der Front darüber urteilt, und manchmal, der im Hinterland oder gar im neutralen Ausland das große Wort führt, würde es bitter schlecht ergehen, wenn er

haupte. Aber Rottraut habe ich gesprochen. Ich habe mir ihr zusammen sogar den Weihnachtsbaum geschmückt.“

„Und wenn dein Vater davon erzählt? ... Du wirst doch wissen, daß nach seiner Ansicht das Kind eines Schauspielers für einen zukünftigen Rechtsanwalt kein Umgang ist!“ Sie sagte das letzte mit vieler Ironie und blühte den Stiefsohn eigentümlich lächelnd an.

Wolfgang fürchte die Stirn und nahm in der Sofaecke Platz. Eine ganze Weile sah er nachdenklich in die Flamme der Hängelampe. Dann sagte er ruhig:

„Es wäre töricht, derartige Behauptungen auch nur aufzustellen. Jedenfalls weiß ich, daß ich mir in dieser Angelegenheit eine Verantwortung nie gefallen lassen werde.“

„Und nun, Mutter“ — seine Stimme nahm einen freundlichen Klang an — „kennst du einmal deine Speisekammer besorgen, ob sie die Gelüste meines Magens befriedigen will. Ich habe rechtshaffenen Hunger mitgebracht. Abgesehen das einzige.“

Frau Regina nickte lachend und eilte zur Tür. Als sie dieselbe geöffnet hatte, wies sie mit einer fragenden Gebärde zum Arbeitszimmer des Vaters hinüber.

„Ja, gewiß! Ich dachte eben selbst daran, daß es vorerst nötig sei, dem Vater Guten Abend zu sagen.“ Man merkte es dem Klang seiner Worte an: Ersehn wurde dieses Wiedersehen nicht.

Wie unter einem Zwänge erhob er sich und verließ das Zimmer.

Matthias Barnard sah von seinem Konzept nicht auf, als Wolfgang eintrat.

Erst der gepreßte gesprochene Gruß des Sohnes veranlaßte ihn, die Augen zu heben. Es stand etwas helle Verwunderung und ein Stid von noch träumerischem Versunkensein in irgendeiner Aufgabe in ihnen. Das letztere schwand schnell, aber das Erstaunen blieb. Was sah es: Auch Matthias Barnard hatte mit dem Kommen Wolfgangs nicht gerechnet.

Als er das aussprach, erhielt er als Antwort nur ein ungeduldiges Aufsehn.

(Fortsetzung folgt.)

Wolfgang gelief sich in seiner Rolle als vermeintlicher Strolch und drückte sich gegen die Wand.

Diese „Freiheit“ brachte die Klauten ganz und gar in Harnisch. Sie rannte zeternd in die Küche, um die Lampe zu holen. Als das helle Licht ihr dann den Eindringling wies, erstarrte sie für den ersten Augenblick ein tödliches Erschrecken, das dann aber schnell halb zum Zorn, halb zur Freude umschlug, bis endlich nur die letztere blieb.

„Mein Himmel, Sie sind's, Herr Wolfgang! ... Einen Heidenblick haben Sie mir in die alten Glieder gejagt. Solche Unvernunft, den Mund nicht aufzumachen! Und wer kann denken, daß Sie noch bei Nacht und Nebel kommen!“

„Es ist kaum fünf durch, Susanne“, sagte Wolfgang und reichte der Alten die Hand. „Guten Abend! Und nun heb' kein neues Lamento an, sonst glaubt man wirklich an Diebe und Mörder!“

„Aber gewiß doch! Nur ein Freudenlamento, daß Sie da sind. Hoffentlich fängt's mit Ihrem Kommen nun auch bei uns an zu weihnachten. Bis jetzt sah's eher nach Totensonntag aus.“

„Es war ja nie anders“, entgegnete Wolfgang düster und runzelte die Stirn.

„Aber diesmal ist's besonders schlimm“, behauptete die Klauten. Sie näherte sich Wolfgang ganz dicht und wisperte:

„Denken Sie bloß: Lewerenz wollte gestern eine Tanne vom Förster holen. Und als er den Herrn fragte, ob sie so hoch sein solle wie die vorjährige, hat er ihn angefahren: „Kümmere dich nicht um Sachen, die dich nichts angehen, Lewerenz. Ein Christbaum kommt in diesem Jahre nicht ins Haus. Ueberhaupt nie mehr!“

Wolfgang fand seine Vermutungen vollaus bestätigt. Er mußte an die weihnachtliche Stimmung, die er im Doktorhause zu Begdorf kennengelernt hatte, denken und bekam plötzlich heiße Sehnsucht danach. Am liebsten wäre er sofort umgekehrt. Aber da das nicht ging, so seufzte er nur und sah im Geiste graue Tage.

„Ueberhaupt“, rühr die Klauten nun fort. während sie

ihm beim Abgehen behilflich war, „ist jetzt bei uns ein Trauerspiel an allen Enden. Gott erbarm' sich! Das letzte bühnen Sonnenlicht scheint auf Nimmerwiederkehr aus dem Hause zu sein. Man möcht selbst auf und davon. Damals, als das fremde Mädchen gekommen war, hat's seinen Anfang genommen.“

Susanne hätte die Trauermär wohl noch weiter ausgesponnen, wenn nicht im nächsten Augenblick Frau Regina vom Wohnzimmer aus in den Flur getreten wäre.

Sie klopfte den Stiefsohn in die Arme und küßte ihn. Und er strich lieblosend über ihr Haar. Man sah sofort: Die beiden verstanden sich und freuten sich über das Wiedersehen.

„Ich erwartete dein Kommen nicht, Wolfgang“, sagte sie, als sie sich im Wohnzimmer allein gegenüberstanden.

„Es wäre auch wohl besser gewesen, wenn ich die Festtage in Berlin verbracht hätte.“ Er hob das Wort „Festtage“ mit scharfer Betonung hervor und lächelte ironisch.

„Ja!“ sagte sie nur.

Er ging im Zimmer unruhig auf und ab und sagte nach einem kurzen Schweigen: „Susanne hat bereits grau in grau gemalt. ... Nicht einmal eine Tanne, Mutter?“

Sie zuckte die Schultern. „Ich glaube nicht.“

„Und weshalb?“

Wieder kam die Bewegung mit den Schultern. „Frage deinen Vater! Ich weiß es nicht. Vielleicht soll's nicht nur in zwei Seelen, sondern auch im Hause tot und leer sein. Denn seitdem ich in Begdorf war, um Rottraut zu besuchen, ist das letzte schwache Band zwischen deinem Vater und mir zerfallen. Er verbot mir den Besuch damals. Ich ging doch. Und das brachte den Bruch. ... Aber weshalb erzählst du mir das? ... Ich bin wohl überhaupt nicht berechtigt, dich in eine tote Ehe sehen zu lassen. ...“ In plötzlich gänzlich verändertem Ton fragte sie dann: „Du bist heute auch schon bei Doktor Erselius gewesen?“

„Gewiß, Mutter. Das heißt, der Doktor war nicht zu

einmal in Reichweite der Frontsoldaten käme. Zum Schluss fragt dann Egli noch nach dem letzten Grunde dieser Siegeszuversicht und des nicht zu brechenden Siegeswillens und findet ihn in dem uneingeschränkten und unzerstörbaren Vertrauen eines jeden einzelnen in die deutsche Oberste Heeresleitung. Gewiß höre man hier und anderwärts manches absprechende und ungerechte Urteil, wie es nun einmal deutsche Art ist, nie aber nur den leisesten Zweifel, daß das, was Hindenburg und Ludendorff anordnen, nicht das richtige sein könne. „Wenn Hindenburg ein Ding dreht, dann wird's geschäft, so habe ihm, so erzählt Egli, schon 1915 ein deutscher Offizier im Osten gesagt. „Es gibt wenige Feldherren in der Kriegsgeschichte, die einen solchen unmittelbaren Einfluß auf das Volk hatten, wie die beiden Männer, die heute die großen Operationen leiten“, mit diesem Satz schließt Herr Oberst Egli seine inhaltreichen Betrachtungen, und daß diese bitteren Wahrheiten in den Ohren der Romanen in der Westschweiz unangenehm klingen, mag schon begreiflich sein. Wenn sie aber von dort ihren Weg zu den übrigen Romanen im Süden und den Westen dringen, die noch immer in der Welt der Illusionen leben und die noch immer in Strömen von Blut das Schicksal ihres ungerechten und feivol herausbeschworenen Krieges wenden wollen, so erweist er sich als ihr größter Wohltäter und als wahrer Menschenfreund. Wir Deutsche indessen in der Heimat und hinter der Front sind stolz auf ein solches Urteil aus berufenem Munde über unsere Brüder und Söhne draußen, die nunmehr unter ihren großen Führern zum letzten und so Gott will, entscheidenden Waffengang antreten! Für uns sind solche Worte eine Herzensstärkung zu Beginn des neuen Jahres, das uns manches Opfer auferlegen wird, indem aber unsere fiegewohnten Heere einen ehrenvollen Frieden erkämpfen werden, der ihrer Taten würdig sein möge.

Sofales.

Weilburg, 30. März.

12. Sieg im Felde — Sieg in der Heimat.

Die Zeichnungen auf die 8. Kriegsanleihe nehmen einen glänzenden Fortgang. Nach erst zehn Zeichnungstagen ergibt die Zahlung der bisher der „Fr. 3.“ gemeldeten Zeichnungen von Beträgen über 100 000 Mk. die Summe von mehr als 2200 Millionen. Die zweite Milliarde ist also schon weit überschritten. Bei der 7. Anleihe waren bis zum 11. Zeichnungstag erst etwas über 1300 Millionen gemeldet worden. Wir betonen auch jetzt wieder, daß die Zahlung nur diejenigen Zeichnungen über 100 000 Mark umfaßt, die unmittelbar zu unserer Kenntnis gebracht werden, und die kleineren Beträge gar nicht berücksichtigt. Nach Maßgabe des Berichtnisses der Zahlung zum endgültigen Ergebnis bei der 7. Anleihe können wir annehmen, daß schon jetzt nahezu sieben Milliarden gezeichnet sind. Das ist weit mehr als die Hälfte des Ergebnisses sowohl der 7. wie der bisher, der 6. Anleihe. Dabei liegen erst zehn Tage der Zeichnungsfrist hinter uns und noch drei volle Wochen vor uns. Die Heimat muß diese Frist ausnützen. Unser selbgraues Heer ist in die größte Schlacht der Weltgeschichte eingetreten. Es ringt mit eisernem Willen um den entscheidenden Sieg. Seiner würdig muß die Heimat im Kampf mit den silbernen Kugeln der gleichen Entscheidung mit unwiderstehlichem Willen zustreben. — Die achte Kriegsanleihe muß unsere größte Anleihe werden!

Der Dolmetscher Zipper am hiesigen Offiziergefangenenlager wurde zum „Beamtenstellvertreter a. W.“ bestellt.

SS Herrn Postzeitungsmeister Bachmann dahier wurde das „Verdienstkreuz für Kriegshilfe“ verliehen.

Die Aktiengesellschaft „Böhringer Mühle“ zeichnete zur 8. Kriegsanleihe 250 000 Mark.

Aus Anlaß der Kampfhandlungen muß der Privat-Paket- und der private Feldfrachtdruckverkehr von der Heimat zur Westfront bis auf weiteres eingestellt werden.

Werte für die Anwendung der künstlichen Düngemittel.

Von Dekonomierat Haug (Darmstadt).

(Nachdruck verboten.)

War schon in Friedenszeiten die Anwendung der künstlichen Düngemittel ohne Vorkenntnisse in der Chemie nicht ganz einfach, so ist dies im Krieg durch das Hinzukommen neuer Düngemittel noch schwieriger geworden. Dazu kommt, daß vielfach der erfahrene Wirtschaftsleiter fehlt und ältere Leute oder Frauen mit wenig Erfahrung die Ausführung der Düngung übernehmen müssen. Einige Winke dürften daher am Platze sein.

Vor allen Dingen muß man daran denken, daß eine einseitige Düngung mit einem einzelnen Nährstoff, wie dies bei den meisten künstlichen Düngemitteln zutrifft, nur selten von Vorteil sein kann. Es müßte gerade an allen anderen Bodennährstoffen eine vollkommen ausreichende Menge vorhanden sein. Dies trifft aber für die Kriegszeit am allerwenigsten zu, da der Boden auch schon in den Vorjahren aus seinen Vorräten schöpfen mußte, um einigermaßen gute Ernten zu liefern. Man ist infolge der oft einseitigen Befruchtung z. B. mit den reichlichen vorhandenen Kalisalzen geneigt, von diesen verhältnismäßig zuviel zu geben. Man wird dabei sehr bald die Grenze erreicht haben, wo sich kein Mehrertrag mehr zeigt und der gegebene Kalisalzdünger nicht nur unlohnend, sondern sogar nachteilig sein wird. Hat man also noch eine gewisse Menge von Stickstoff- und Phosphorsäuredüngemitteln zur Verfügung, so wird man diese zweckmäßigerweise auf alle die Grundstücke zu verteilen suchen, die auch eine Kalidüngung erhalten sollen. Es wird dies auch dann von Vorteil sein, wenn ihre Mengen nur klein sind; jedenfalls erreichen wir dadurch, daß der Kalidünger besser ausgenützt wird.

Eine etwas andere Anwendung erleiden in der Kriegszeit die künstlichen Düngemittel auch dadurch, daß sie nicht immer zur richtigen Zeit zur Stelle sind. So kommt es vor, daß

werden. Dasselbe gilt für den Versand von Bäckchen. Privatendungen von Paketen und Gütern können einstweilen zur Beförderung nach der Westfront nicht angenommen werden.

Wichtig für Seifenhändler. Der Verbrauchsausschuß für Seifenindustrie wird mit Genehmigung des Reichslanzlers einmalig eine grundsätzliche Menge von 50 Gramm R.-A.-Seife für die Person zur Verteilung bringen. Die Verbraucher sollen durch diese Zufuhmenge für den Ausfall der auf 125 Gramm herabgesetzten Seifenpulvermenge entschädigt werden, da infolge des Sodamangels an eine Heraushebung der Seifenpulvermenge vorläufig nicht zu denken ist. Die Abgabe soll gegen Vorlage des Mittelstückes der gültigen Seifenkarte erfolgen, wobei auf diese durch Stempel oder handschriftlich der Vermerk gesetzt wird: „50 Gramm Feinseife, April 1918“. Die zusätzliche Menge R.-A.-Seife kann der Händler durch die bisherigen Bezugsquellen beziehen, wozu die Einreichung der Empfangsbekräftigungen ausnahmsweise nicht nötig ist. Die amtliche Verordnung, welche die Ausgabe der erhöhten Seifenmenge an das Publikum gestatten wird, ist Anfang April zu erwarten.

A Vormünder, Pflüger und elterliche Gewalthaber werden darauf hingewiesen, daß es auch für sie eine dringende vaterländische Pflicht ist, die verfügbaren Mündel- und Spargelber, soweit sie nicht in absehbarer Zeit zu Ausgaben benötigt werden, in möglichst weitem Umfange zur Zeichnung auf die 8. Kriegsanleihe zu verwenden. Die Anleihe ist mündelsicher und bietet bei guter Verzinsung eine vorteilhafte Kapitalanlage. Insbesondere empfiehlt es sich, das bei den Spartassen angelegte Geld zur Zeichnung zu benutzen, zumal die Spartassen, wenn die Zeichnung bei ihnen erfolgt, die Setgabe des Geldes nicht von der Einhaltung einer Kündigungsfrist abhängig machen. Die Genehmigung zur Abhebung des zur Zeichnung erforderlichen Geldes von gesperrten Spartassensparnissen ist bei dem Vormundschaftsgericht einzuholen. Die Frist zur Zeichnung läuft bis Donnerstag, den 18. April, mittags 1 Uhr, jedoch empfiehlt sich eine möglichst frühzeitige Zeichnung.

Der Kreisverband für Handwerk und Gewerbe im Oberlahnkreis hat eine Beratungs- und Auskunftsstelle in Weilburg errichtet. Dieselbe hat die Aufgabe, die Handwerker und Gewerbetreibenden in allen Fragen ihres Berufs zu beraten und Auskunft zu erteilen. Besondere Aufgaben für die Kriegszeit sind: 1. die Handwerker und Gewerbetreibenden bei der Fortführung oder Wiederaufrichtung ihrer Betriebe zu beraten und zu unterstützen; 2. sich der Fürsorge für Kriegsteilnehmer aus dem gewerblichen Mittelstand anzunehmen; 3. die Kriegeserfahren in der gewerblichen Geschäftsführung und bei Aufrechterhaltung ihrer Betriebe zu unterstützen, Hinterbliebene von Kriegsteilnehmern aus dem gewerblichen Mittelstande zu beraten. Der Vorsitzende des Kreisverbands, Herr E. Schäfer, hat bis auf weiteres die Verwaltung der Beratungsstelle übernommen und wird unterstützt von geeigneten Sachverständigen und dem Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau, versuchen, nach besten Kräften im Dienst des Handwerks und Gewerbes zu wirken. Für die Mitglieder der dem Kreisverband angeschlossenen Vereine erfolgt die Beratung kostenlos. Nichtmitglieder zahlen eine kleine Gebühr.

Bermühtes.

Frankfurt, 27. März. Stadtrat a. D. Albert von Mehler, der Seniorenschef des Banthauses D. Mehler, ist am Montag im Alter von 79 Jahren gestorben. Mit ihm scheidet eine Persönlichkeit aus dem Leben, die eine führende Rolle spielte. Er war lange Jahre Mitglied des Magistrats, des nassauischen Kommunallandtages und des Hess.-nass. Provinziallandtages, Mitglied des Herrenhauses. 1887 war er als nationalliberaler Kandidat in den Reichstag aufgestellt, unterlag aber in der Stichwahl dem sozialdemokratischen Gegner Sabor. Als

zur Zeit der ... und Phosphorsäuredüngemittel, die bekanntlich vor der Saat gegeben und eingeeget werden sollen, noch nicht geliefert sind, und daß sie später als Kopfdüngung gegeben werden müssen. Dazu sucht man sich einen trockenen Tag aus, damit beim Austreten die Blätter der Pflanzen nicht beschädigt werden; bei Wintergetreide kann bei dichtem Stand ein Gegenstreich von großem Nutzen sein. Besser ist es bei Kopfdüngung, statt des schwerlöslichen Thomasmehls das leichtlösliche Superphosphat zu geben. Auch das schwefelsaure Ammoniak sollte vor der Saat gegeben werden, nur muß man dafür sorgen, daß es entweder eingeeget oder eingehadt wird, also nicht oberflächlich liegenbleibt, wodurch es Stickstoffverluste erleiden würde.

Zu beachten ist auch bei den verschiedenen Kalidüngemitteln der Prozentgehalt an Kali, der sehr weit auseinandergeht. So hat der Kalinit nur etwa 12 Prozent Kali, das Chloralkali dagegen 52 Prozent Kali; von diesem Salz darf man daher nur allerhöchstens den vierten Teil der Menge nehmen, die man an Kalinit gegeben hätte. Dieser Fall wird sehr häufig eintreten, da das 40proz. Kalisalz nur noch selten zu haben ist, das 52proz. Chloralkali dagegen zur Verfügung steht. Aber auch dann, wenn man die Düngemittel ziemlich spät geliefert bekommt, sollte man doch nicht zögern, sie noch auszustreuen, auch wenn sie für diese Ernte nur noch teilweise wirksam werden, da uns im Interesse der Volksernährung daran liegen muß, unter allen Umständen den höchsten Ertrag zu erhalten. Von dem schwefelsauren Ammoniak sollte man nur so viel austreuen, als die Pflanze bis zur Ernte noch nutzbar zu verwerten imstande ist; während Phosphorsäure- und Kalidüngemittel eine Nachwirkung im folgenden Jahre zeigen, wird dies bei dem schwefelsauren Ammoniak nicht der Fall sein.

Es muß noch darauf hingewiesen werden, daß künstliche Düngemittel nur dann volle Wertung finden können, wenn die Wasserverhältnisse im Boden geregelt sind, also vor allen Dingen keine stauende Nässe vorhanden ist, wenn weiter die Kletternde die so notwendige Krümelstruktur zeigt, die durch gute Bodenbearbeitung und ins-

Borfigender des Rennklubs hat sich Herr von Mehler bleibende Verdienste um den Rennsport erworben.

Berlin, 28. März. Die vor einigen Tagen von Berliner Blättern über den Prinzen August Wilhelm gebrachte Meldung von einer zukünftigen landbräutlichen Tätigkeit wird von Posener Blättern als unzutreffend bezeichnet.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 1. April. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfelde nördlich von der Somme lebten Artillerie- und Minenwerferkämpfe am Abend wieder auf. Zwischen dem Luc-Bache und der Ancre setzten wir den Angriff fort und nahmen die Höhen nördlich von Moreuil. Engländer und Franzosen, die mehrmals vergeblich zum Gegenstoß anließen, erlitten schwere Verluste. Ortlicher Vorstoß auf dem westlichen Ancre-Mer brachten uns in den Besitz des Waldes von Arrachiz.

Auch gestern versuchten französische Divisionen in mehrfachem Ansturm die westlich von Montdidier sowie zwischen Don und Maz verlorenen Dörfer und Höhen zurückzugewinnen. Ihre Angriffe brachen blutig zusammen.

Mit den Kämpfen der letzten Tage hat sich die Zahl der seit Beginn der Schlacht eingebrachten Gefangenen auf über 75 000 Mann erhöht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Berlin, 1. April. (W. B. Amtlich.) Abends.

Von dem Schlachtfelde in Frankreich nichts Neues.

Paris, 1. April. (E. B.) Arras, Amiens und Compiègne wurden von der Zivilbevölkerung geräumt. — Die Frau des russischen Generals Gurko, die als Krankenschwester in den französischen Sanitätsdienst eingetreten war, wurde durch einen Granatsplitter getötet. — Seit mehreren Tagen wird auch Dänemark aus weittragenden deutschen Geschützen beschossen. Am Samstag und Sonntag wurden im Ganzen 26 Granaten auf die Stadt geschleudert. 5 Personen wurden getötet. — Der Privatpostverkehr an die Front ist seit dem 27. März eingestellt.

Berlin, 1. April. (Amtlich.) Das Armeekorpskommando Madrasen berichtet, daß zwischen den Mittelmächten und der rumänischen Regierung am 23. März ein Vertrag über den Austausch der Kriegsgefangenen abgeschlossen worden ist. Die deutschen Gefangenen sollen am 29. und 30. März von der rumänischen Regierung übergeben werden. Sie werden dann zunächst für 32 Tage in dem Quarantänelager in Bukarest untergebracht.

Genf, 2. April. (Zf.) Aus den bisher vorliegenden Pariser Nachrichten geht hervor, daß in der Beschießung der Stadt Paris eine Pause eingetreten war. Gestern (Freitag) setzte die Beschießung von neuem ein und fiel ein Geschöß auf eine Kirche während des Karfreitagsgottesdienstes. Da der Abg. Grounir in der Nachmittags-sitzung der Deputiertenkammer am gleichen Tage eine Stunde später seinen Gefühlen der Entrüstung Ausdruck gab, kann man vermuten, daß das Mißgeschick seinen Wahlkreis betroffen hat, nämlich die östliche Hälfte des 10. Pariser Bezirks, des Viertels zwischen dem Westbahnhof und der Place de la République. Es handelt sich möglicherweise um die kleine Martinikirche am Boulevard Magenta. Am Anfang der Woche scheint auch nach gewissen Andeutungen ein Geschöß in der Nähe des Boulevard Bonnes Noveles in der Rue de la Lune niedergegangen zu sein.

Bern, 2. April. (Zf.) Das politische Departement bringt die Nachricht vom Tode des Schweizerischen

besondere durch Kalkdüngung erreicht werden kann. Außerdem muß für Humus gesorgt werden, sei es durch den Stallmist oder durch Gründüngung. Hoffen wir, daß eine günstige Jahreswitterung mit genügenden Niederschlägen zur richtigen Zeit dazukommt, so dürfen wir auch im vierten Kriegsjahr einer befriedigenden Ernte entgegensetzen.

Gartenbau.

Melonenaubau für den Hausbedarf.

(Nachdruck verboten.)

Die von jedermann gekannte Melone ist ein zartes, recht empfindliches Gewächs, das bei uns nur in sonnigen Tagen und im Mistbeet gedeiht. Zur Aussaat empfehlen sich wenigstens drei Jahr alte Kerne, weil diese am sichersten einen Fruchtansatz erwarten lassen. Den Samen legt man uneingeweicht nur flach in ein schon erwärmtes Mistbeet. Die 14 Tage alten Pflänzchen werden abends weiltäuflich in ein frisches Beet versetzt und sogleich begossen. Sind dieselben angewachsen und haben sich mehrere Knospen gebildet, so kneist man die obersten Spitzen der Ranken vorsichtig ab, damit Seitentriebe entstehen, welche fruchtbarer sind. Für jede Pflanze reichen drei Ranken mit weiblichen Blüten aus. Destrere Dünge-güsse mit darauffolgender Bewässerung (Regen) sind den Melonen höchst zuträglich. Um möglichst große Früchte zu erzielen, laßt man nur 2 der schönsten zur Reife gelangen. Um Fäulnis vorzubeugen, schiebt man unter die Früchte dünne Zwiebelplatten oder abgeschälte Breiten. Die Blätter und überflüssigen Ranken sind erst dann zu entfernen, wenn sich die Früchte färben. Sterben deren Nässe ab und verbreiten die Früchte ihren eigentümlichen Duft, so werden letztere abzuschneiden und vor dem Genuß mehrere Tage an einem kühlen Ort gelagert.

W. B. Bollerling.

Was im Osten wir erreicht, heißt im Westen uns erringen, deshalb zeichnet Kriegsanleihe!

Legationssekretärs Ströbling bei der Schweizer Gesandtschaft in Paris. Auch die Gemahlin Ströblings und die beiden Kinder sind durch die in die Kirche gefallene Granate getötet bezw. unter den Trümmern begraben worden.

Rotterdam, 1. April. (A.) Ein holländischer 12000 Tonnen-Dampfer wurde in einem amerikanischen Hafen für amerikanische Truppentransporte nach Europa bereit gemacht. In holländischen Marinekreisen wird angenommen, daß es sich um den Dampfer „Nijndam“ handelt. — Diese Nachricht wird der Welt zeigen, wie die beschlagnahmten Schiffe von der Entente verwendet werden.

Dauernde Spionengefahr!

Beidet öffentliche Gespräche über militärische und wirtschaftliche Dinge!

Verlust-Listen

Nr. 1098—1101 liegen auf.

Vizefeldwebel Jakob Bausch aus Dillhausen leicht verwundet.

August Fröhlich aus Niedershausen bisher leicht verwundet, verwundet und vermisst.

Unteroffizier Friedrich Lang aus Runkel leicht verletzt.

Kirchliche Nachrichten.

Synagoge. Dienstag abend 6.50, Mittwoch morgen 8.30, Donnerstag abend 7.45, Donnerstag morgen 8.30, Donnerstag abend 7.50, Freitag abend 6.30. — Samstag morgen 8.30, Samstag abend 7.50.

Neu erschienen und in der Buchhandlung von G. Zipper G. m. b. H. in Weilburg zu haben:

„Heitere Erzählungen“

Von Otto Wittgen. — Preis 60 Pfennige.

Das Büchlein wird eine willkommene Gabe für unsere Feldgrauen sein. Da der Inhalt der Erzählungen aus der Umgegend von Weilburg entnommen ist, wird das Büchlein auch in der engeren Heimat Anklang finden.

Schriftsteller Wilhelm Wittgen, Wiesbaden, äußert sich wie folgt: „Das Büchlein ist hübsch und flott geschrieben und verdient alle Anerkennung.“

Ein anderer Fachmann: „Ich bin überzeugt, daß das Büchlein sich Bahn brechen wird.“

„Das Büchlein ist eine prächtige Gabe, es strotzt von Humor und heiterem Sinn und ist in vorzüglichem, echtem Volkston geschrieben.“

Amliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Hühnerfutter.

Morgen nachmittag, von 2—3 Uhr, geben wir im H a u s'chen Hof, Hofweg, Hühnerfutter aus. Weilburg, den 2. April 1918.

Der Magistrat.

Kartoffelabgabe.

Morgen nachmittag, von 3—5 Uhr, werden im H a u s'chen Hof Kartoffeln abgegeben. Weilburg, den 2. April 1918.

Der Magistrat.

Abgabe der Zuckermarken für Monat März 1918.

Die hiesigen Kolonialwarenhändler haben am **Mittwoch, den 3. April**, vormittags von 8 bis 12 Uhr die Zuckermarken des Verbrauchszuckers von Monat März auf dem Polizeizimmer mit folgender Abrechnung abzugeben:

1. Bestand an Zucker am 1. März 1918.
2. Die im März erhaltenen und an die Verbraucher abgegebenen Zuckermengen.
3. Bestand am 1. April 1918.

Der Magistrat.

Kohlenabgabe

bei Karl Götz von Nr. 1 bis 50 **Mittwoch, den 3. April**, von Nr. 50 bis 100 **Freitag, den 5. April**. Weilburg, den 1. April 1918.

Die Kohlenverteilungsstelle.

Damit bei dem Mangel an Arbeitskräften die noch vorhandenen Beamten der Stadtverwaltung in die Lage kommen, ihre schriftlichen Arbeiten erledigen zu können, wird das Publikum nochmals dringend gebeten, Befragungen, Anfragen usw., nur während der Vormittagsdienststunden zwischen 9—12 Uhr zu erledigen.

Nachmittags sind und bleiben sämtliche Büros der Stadt- und Polizeiverwaltung wie des Standesamts geschlossen.

Auch wird noch besonders darauf hingewiesen, daß es den Beamten nicht gestattet ist, Auskünfte in ihren Wohnungen zu erteilen, oder Dienstgeschäfte daselbst vorzunehmen.

Weilburg, den 11. März 1918.

Der Magistrat.

Betrifft: Tabakrauchen jugendlicher Personen.

Personen unter 16 Jahren ist es verboten:

1. Tabak, Tabakpfeifen, Zigarren, Zigaretten und Zigarettenpapier zu kaufen oder sich sonst entgeltlich zu verschaffen.
 2. Auf öffentlichen Wegen, Plätzen und Anlagen, sowie in öffentlichen Verkehrsmitteln und in öffentlichen Räumen zu rauchen.
 3. Es ist verboten an Personen unter 16 Jahren die unter 1 bezeichneten Gegenstände zu verkaufen oder im Gewerbsbetriebe abzugeben.
 4. Jeder, unter dessen Gewalt eine noch nicht 16 Jahre alte Person steht, die seiner Aufsicht untergeben ist und zu seiner Hausgenossenschaft gehört, ist verpflichtet, sie von einer Übertretung abzuhalten.
- Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögens-falle mit entsprechender Haft bestraft.

Weilburg, den 12. März 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Holzversteigerung.

Montag, den 8. ds. Mts., vormittags 8^{1/2} Uhr anfangend, kommen zur Versteigerung:

Distr. 1 „Marzetal“ (Ehlsberg-Laimbacher Kirchenwald):

126 rm Buchen-Scheit und -Knüppel

27 Reiserknüppel

Distr. 10 „Bekenkammer“:

2025 St. Buchenwellen

Distr. 12c „Grauestein“:

2375 St. Buchenwellen

Distr. 5 „Margaretenkopf“:

49 rm Eichen-, 8 rm Buchen-Scheit und -Knüppel,

225 St. Wellen.

Anfang Distr. 1 „Marzetal“.

S a i m b a c h, den 2. April 1918.

Der Bürgermeister.

Geldverkehr

und

Geldverkehrs-

verkehr

Kreis-Sparkasse Weilburg

Limbacherstr. 8.

Annahme von

Kriegs-Anleihe-Zeichnungen

bei der Hauptkasse u. sämtlichen Ortshebestellen gegen Barzahlung, Verrechnung von Sparguthaben (zum 1. 4.) und Hinterlegung älterer Wertpapiere. Barzahlungen die für kleine Stücke (100 u. 200 M.) bis Ende April geleistet werden, gelangen noch für den 1. 4. zur Anrechnung.

Schrankpapiere

empfiehlt

H. Zipper, G. m. b. H.

Empfehle für Frühjahr und Sommer mein reichhaltiges Lager in

Damen-Hüten.

Emilie Spamer.

Altstein-Bücher

Rudolf Hans Bartsch: Der Flieger.

Der letzte Student.

Richard Skowronnek: Das Verlobungs-schiff.

Bruder Leichtfuß und Stein am Bein.

Das große Feuer.

Die schwere Not.

Hans Land: Das goldene Fiedelchen.

Ganghofer: Gewitter im Mai.

Rudolf Herzog: Zum weißen Schwan.

Edw. Gerh. Seeliger: Der gelbe Seebiech.

Carry Brachvogel: Die große Gauklerin

und andere.

Borrätig in:

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheit und dem Tode unseres lieben Heimgegangenen

Wilhelm Janz

sagen wir innigen Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Herr und den Schwestern im Krankenhaus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Weilburg, den 30. März 1918.

Beratungs- u. Auskunftsstelle

des Kreisverbands für Handwerk und Gewerbe im Oberlahnkreis

befindet sich bis auf weiteres bei dem Vorsitzenden

E. Schäfer, Langgasse 37.

Statt Karten.

Ihre

Vermählung

geben hierdurch bekannt

Dr. W. Lenhard

und Frau Minna, geb. Gaul.

Dresden-Striesen Sickingenstrasse 5.

Weilburg.

Favorit-Moden-Album

für Frühjahr und Sommer 1918

Preis 1 Mark.

Borrätig in der Buchhandlung

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Kinderliebes, nicht zu junges

Mädchen

gesucht.

Frau Stabsarzt Saenisch.

Dienstmädchen

für sofort oder später gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle des Blattes unter 1276.

Möbl. Zimmer

in schöner Lage zu vermieten. Zu erfr. i. d. Geschäftsst. u. 1273.

Fremndl. Zimmer

mit Küche oder 2 kl. Zimmer gesucht. Off. m. Preisangabe an die Geschäftsst. u. 1272.

Haus auf dem Land

mit etwa 2 Morgen Land dabei od. Nähe, für Gärtnereibetrieb geeignet, zu kaufen evtl. mit Vorkaufsrecht zu pachten gesucht. Angebote unter A. H. 1274 befördert die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Frau

mit 7-jährigem Mädchen, die etwas Landarbeit versteht, sucht Landaufenthalt gegen Arbeitsleistung.

Angebote u. C. V. 1275 befördert die Geschäftsst. d. Bl.

Den geehrten Herrschaften von Weilburg zur Kenntnis, daß ich mich zu sämtlichen Gartenarbeiten sowie Beschneiden u. Baumausputzen empfehle. Um geneigten Zuspruch bittet

Ehr. Weber, Schulstr. 16.

Einen 2-jährigen

Zucht-Ziegenbock

(Saaner-Rasse) verkauft Ziegenzuchtverein Reun a. d. L.

„Annerm Linnebam“

von W. R ö m e r, Scherzgedichte in nassauischer Mundart. Preis 50 Pfg. Das Büchlein ist vorrätig in G. Zipper, G. m. b. H.